

„Studierende können an der Universität Innsbruck aus über 120 verschiedenen Studien auswählen, das ist die Stärke einer Volluniversität wie der Universität Innsbruck.“

Tilmann Märk, Rektor



78

In insgesamt 78 Instituten an 16 Fakultäten wird an der Universität Innsbruck geforscht und gelehrt. Diese Breite macht eine Volluniversität aus.



Fürs Studium anmelden

Angehende Studierende, die im kommenden Winter- oder Sommersemester mit dem Studium beginnen möchten, müssen sich für einige Studien schon jetzt registrieren. Dies betrifft im Besonderen alle Lehramtsstudien sowie einige Bachelor- und Diplomstudien. An den Lehramtsstudien Interessierte können sich noch bis 10. Juli 2014 online registrieren. Für die Unterrichtsfächer „Instrumentalerziehung“ und „Musikerziehung“ müssen die Studierenden wie bisher ihr künstlerisches Können in einem separaten Aufnahmeverfahren am Mozarteum Salzburg nachweisen. Betroffen sind auch angehende Studierende der Bachelorstudien Biologie und Informatik sowie des Diplomstudiums Pharmazie. Sie können sich noch bis 15. Juli 2014 an der Universität Innsbruck für ein Studium registrieren. Die Anmeldung für Architektur und Wirtschaft ist bereits abgeschlossen. Wie bisher werden auch für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie, das Bachelorstudium Gesundheits- und Leistungssport sowie für das Bachelorstudium Sportmanagement Aufnahmeprüfungen durchgeführt. Die Anmeldefrist für Psychologie endet am 8. August 2014. Die allgemeine Registrierung für Studien ohne Aufnahmeverfahren an der Universität Innsbruck beginnt am 7. Juli 2014 und endet am 5. September 2014. Für das Fach „Bewegung und Sport“ muss die Ergänzungsprüfung der körperlich-motorischen Eignung nachgewiesen werden.

VERANSTALTUNG

Ehrensensatoren in Bozen



Die drei Euregio-Universitäten Trient, Bozen und Innsbruck haben sich zu einer strukturierten und nachhaltigen Zusammenarbeit verpflichtet. Beim Dies academicus der Freien Universität Bozen wurde diese Zusammenarbeit durch die Verleihung der Ehrensensatorenwürden an Vertreterinnen und Vertreter der Universitäten Innsbruck und Trient noch einmal unterstrichen. Den Promotoren der Euregio-Universitäten wurde die Ehrung „Senator Honoris Causa“ der Freien Universität Bozen verliehen: Aus Innsbruck Unirats-Vorsitzendem Christian Smekal, dem ehemaligen Unirats-Vorsitzenden Johannes Michael Rainer sowie Rektor Tilmann Märk und Vize-Rektor Roland Psenner.

Der Wolkenbildung auf der Spur

WOLKEN: Wie Wolken entstehen, gilt als eine der größten Fragen der Klimaforschung

INNSBRUCK. Forscher berichten in Science, wie sie einen fundamentalen Mechanismus der Wolkenbildung im Labor nachstellen und auf molekularer Ebene enträtseln konnten. Innsbrucker Ionenphysiker haben mit einer ausgeklügelten Messtechnik dazu beigetragen.

Bekannt ist bisher: Wenn sich eine Wolke bildet, kondensiert nicht einfach Wasserdampf zu Tröpfchen. Dafür braucht es winzige Teilchen (Aerosole), um die sich Wassermoleküle anlagern. Ein solcher Kondensationskeim kann sich z. B. um Meersalz oder Sandstaub bilden.

Großexperiment CLOUD

Die Hälfte aller Wolken aber entsteht laut aktuellen Schätzungen um Partikel, die in der Atmosphäre neu gebildet werden – das zeigt, wie wichtig das verbesserte Verständnis dieser Vorgänge für unser Klima ist. Denn: Aerosole wirken kühlend und damit dem so genannten „Treibhauseffekt“ entgegen. Sie reflektieren das Sonnenlicht



Von Pflanzen emittierte Kohlenwasserstoffe tragen zur Wolkenbildung bei.

flickr.com/leolintang (cc by 2.0)/Leo lintang

und sorgen für Wolkenbildung. Beim Großexperiment „Cosmics Leaving Outdoor Droplets“, kurz CLOUD, werden die komplexen Mechanismen bei der Entstehung von Wolken erstmals erforscht.

Die jüngsten Ergebnisse der Forschungsgruppe zeigen, dass von Pflanzen emittierte Kohlen-

wasserstoffe gemeinsam mit den von Menschen verursachten Schwefelsäuremolekülen stabile Cluster bilden können, um die sich später Wassermoleküle anlagern. Diese oxidierten, organischen Moleküle aus natürlichen Quellen fungieren bei der Bildung dieser Cluster – vereinfachend erklärt – wie eine

Art Klebstoff. Schwefelsäure alleine würde laut den Forschern keine ausreichend großen und stabilen Cluster als Voraussetzung der Kondensationskeime von Wolken bilden.

Tiroler Know-How

–

gesetzten Schlüsseltechniken ist das in Innsbruck entwickelte, hochempfindliche Messverfahren „PTR-TOF-MS“ (Proton-Transfer-Reaktion Time-of-Flight Mass Spectrometer).

Beim jüngsten Experiment hat die zwölfköpfige Gruppe unter Leitung von Prof. Armin Hansel vom Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik in der Aerosolkammer des CERN dazu Pinalediol gemessen. Das ist jenes Oxidationsprodukt, das nach weiterer Oxidation gemeinsam mit Schwefelsäuremolekülen Cluster bildet. Das Innsbrucker Verfahren kann winzigste Mengen organischer Spurenstoffe in Echtzeit in der Kammerluft messen.

Spin-Off und Preise

Es wurde vom Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik der Universität Innsbruck in enger Zusammenarbeit mit dem Spin-Off-Unternehmen Iacon Analytik entwickelt und wird für die Experimente am CERN stetig verfeinert. Für das Verfahren wurde das Team Hansels im Vorjahr mit dem Houska-Preis, Österreichs größtem privaten Forschungspreis, ausgezeichnet.

Tatortarchäologie am Gletscher

KLIMAWANDEL: Gletscher geben durch ihr Abschmelzen im Schnee konservierte Mumien frei

INNSBRUCK. „Das Klima öffnet für uns einen Tresor, und diese spannenden Möglichkeiten müssen wir auf jeden Fall für uns nutzen. Es wird noch einiges auftauchen – und ich bin darauf vorbereitet“, sagt Harald Stadler, Leiter des Instituts für Archäologie. Dass die heimischen Gletscher noch viele Fundstücke und verschollene Leichen freigeben werden, ist für den Wissenschaftler gewiss. Funde aus Nachbarländern wie der Schweiz und in Südtirol lassen auch die Archäologinnen und Archäologen in Innsbruck auf interessante Funde hoffen.

Stadler erzählt, dass etwa am Ortler einiges gefunden wurde: „Es gibt dort schon tolle Befunde. Die Kolleginnen und Kollegen dort erwarten aber noch et-

wa 4000 Mumien, die das Eis freigeben wird. Da ist noch einiges zu tun. Es sind im ersten Weltkrieg viel mehr Soldaten durch Unfälle und Winterkatastrophen zu Tode gekommen, als durch die eigentlichen Kampfhandlungen.“

Den Wissenschaftlern bleibt nur ein kurzes Zeitfenster von etwa zwei bis drei Monaten, um die Fundstücke in der schneefreien Zeit bergen zu können. Stadler und sein Team kämpfen derzeit mit einem sehr gefährlichen Problem: „Die Flächen, die wir momentan im Fokus haben, sind zu steil, sodass es ab Mittag lebensgefährlich wird, Untersuchungen durchzuführen.“ Die Archäologen müssen allerdings auch noch mit anderen Herausforderungen bei der Bergung zu-



Originalfoto aus dem Jahr 1929 vom Fund der Gletscherleiche des Wilderers Norbert Mattersberger vom Gradetzkkees in Osttirol. Harald Stadler

recht kommen. „Wir arbeiten bei Funden intensiv mit Experten aus unterschiedlichen Fachrichtungen wie beispielsweise

der Glaziologie, Botanik, Gerichtsmedizin oder Zoologie zusammen. Besonders wichtig bei Bergeaktionen ist die Kooperati-

on mit der Bergrettung. Alle Beteiligten in diesem kurzen Zeitfenster zusammen zu bringen, ist jedoch sehr schwierig“, erläutert Stadler.

In einem neuen Universitätskurs zu „Mummies & Glacial Archaeology“, den die EURAC in Bozen und der Universität Innsbruck gemeinsam durchführen, erhalten Studierende detaillierte Einblicke in dieses spezielle Gebiet der Archäologie. „Wir brauchen gut ausgebildete Leute, die mit den kommenden Funden sicher umgehen können“, betont Stadler.

Dem Experten ist es wichtig, ein komplettes Paket an wissenschaftlichen Kenntnissen zu vermitteln, das für den Umgang mit Mumien und ihren Befunden notwendig ist.

Dolmetschkompetenz aus erster Hand

ÜBERSETZUNG: Ausbildung für Laiendolmetscher an der Universität Innsbruck

INNSBRUCK. Menschen, deren Muttersprache nicht die des Aufnahmelandes ist, haben bei Gerichtsverfahren das Recht auf Dolmetschleistungen durch

professionelle Dolmetscher. Die anfallenden Kosten werden vom Staat getragen. In beinahe allen anderen Bereichen des täglichen Lebens fehlt in Österreich

eine solche Regelung allerdings. „Hier kommen häufig mehrsprachige Personen zum Einsatz, die aus der gleichen Sprachgemeinschaft oder sogar aus der Verwandtschaft stammen und bei Arztbesuchen oder Amtswegen dolmetschen, ohne eine Ausbildung zu haben“, erklärt MMag. Katharina Redl, Übersetzerin und Dolmetscherin im psychosozialen und kommunalen Bereich.

Was die Qualität dieser Verdolmetschungen anbelangt, müssen dabei häufig Abstriche in Kauf genommen werden. Hier setzt ein neuer Universitätskurs an, den das Land Tirol, der Diakonie Flüchtlingsdienst und der Integrationsfonds gemeinsam mit der Uni Innsbruck ins Leben gerufen haben. „Kenntnisse in zwei oder mehreren Sprachen

bringen nicht automatisch Kompetenzen im Bereich des Übersetzens und Dolmetschens mit sich“, betont Elvira Iannone, Konferenzdolmetscherin und Senior Lecturer am Institut für Translationswissenschaft der Uni Innsbruck. Auf die Arbeit der Dolmetscherinnen und Dolmetscher ohne Ausbildung kann und soll aber keinesfalls verzichtet werden.

Der berufsbegleitende Universitätskurs „Community Interpretation – Professionalisierung von LaiendolmetscherInnen im sozialen, medizinischen, psychotherapeutischen und kommunalen Bereich“ findet an der Uni Innsbruck statt und ist der erste seiner Art in Westösterreich. „Dabei geht es uns nicht um die Vermittlung vertiefender Sprachkenntnisse oder Fachbe-

griffe. Wir möchten spezifische Techniken und Strategien wie Notizentechniken oder Recherchekompetenzen vermitteln“, erklären Iannone und Redl.

Übersetzungen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft bietet die Universität Innsbruck seit Ende 2013 auch mit dem neuen Transferschwerpunkt „Innsbruck Translation Centre“. Am ITC werden neue Translationstechnologien entwickelt, aktuelle Forschungsergebnisse beim Übersetzen direkt angewendet und auch in Weiterbildungskursen vermittelt. Infos: <http://www.translation-centre.at/>



Die Vermittlung zentraler Dolmetschstrategien steht im Mittelpunkt eines neuen Universitätskurses im Weiterbildungsangebot der Uni Innsbruck. Uni Innsbruck